



## MODE UND KOSMETIK IM 18. JAHRHUNDERT

Brigitta Berndt

Als König Ludwig XIV. 1715 stirbt, verlagert sich das gesellschaftliche Leben des französischen Adels von Versailles in die Hauptstadt Paris. Der Sonnenkönig hatte in Versailles ein pompöses, streng reglementiertes Leben zelebriert. In Paris herrscht nun eine ausgelassene Stimmung, zeremonielle und gesellschaftliche Pflichten verlieren an Bedeutung. Der Adel sucht unter dem Regenten Philippe d'Orléans im Palais-Royale Vergnügen und Unterhaltung. Gleichzeitig spielt sich das Leben in bürgerlich geprägten Salons und Geheimbünden ab. So ist die Zeit der Régence (1715-1723) von einer Leichtlebigkeit und von einer Privatheit gekennzeichnet, die sich auch in der einer bequemerem und leichteren Kleidung ausdrückt.



Nach dem Regierungsantritt Ludwigs XV. (1726) kehrt der Hof noch einmal nach Versailles zurück und spielt erneut eine bedeutende Rolle – wenn auch nicht mehr wie zuvor. Noch einmal wird der Hof zum Vorbild. Dies drückt sich etwa in der höfischen Mode aus. Allerdings wird die Kluft zwischen dem Adel und dem Rest der Gesellschaft, besonders zum Bürgertum, immer grösser. Kritik am Hof wird laut. Der Adel bildet zwar noch immer die Elite des Landes, allerdings zieht er sich immer mehr und mehr in eine eigene Welt zurück, was etwa an der Person der Marie Antoinette zu sehen ist.

Bis ins 18. Jahrhundert hinein gibt es Kleiderordnungen. Wer welche Stoffe, Muster, Schnitte und Accessoires tragen darf, ist klar vorgeschrieben. Dahinter steht die Auffassung, dass jedem Menschen ein fester Platz in der göttlichen Weltordnung zusteht, der in der Kleidung erkennbar sein muss. Trotz Strafen werden diese Bestimmungen nun zunehmend ignoriert. Die meisten europäischen Staaten sehen sich deshalb gezwungen, die Kleidervorschriften abzuschaffen; in Frankreich passiert dies in der Revolution. Auch wirtschaftliche Ursachen begünstigen diese Entwicklung: Neue Stoffe, etwa die Baumwolle, konkurrieren die Seide, kostengünstigere Techniken zur Herstellung werden entwickelt. Auch weniger Wohlhabende können sich diese Stoffe nun leisten. Der Adel wiederum ist durch den ständigen Modewandel zu immer neuen Kleidungsstücken gezwungen und verkauft die abgetragenen Stücke, um sich die neuen leisten zu können; ein Gebrauchtwarenmarkt entsteht. Und schliesslich macht ein allgemein zunehmender Wohlstand es breiteren Schichten möglich, sich mehr und teurere Kleidungsstücke zu kaufen.



Dennoch bleiben Unterscheidungsmerkmale in der Kleidung bestehen. Am Hof bestimmen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts strenge Regeln, welche Kleidung angemessen ist. Es gibt drei Arten höfischer Gewandung: die Galakleidung (*Grande Parure*), die *Parure*, die auch das Bürgertum bei Festen trägt, sowie das *Negligé*, eine bequeme Hauskleidung, die allerdings auch auf der Strasse getragen werden darf.

Die Kleidung spielt eine zentrale Rolle innerhalb des höfischen Zeremoniells. So wird die *Grande Parure* nur zu Zeremonien, Hochzeiten, Taufen und anderen grossen Festivitäten am Hof getragen – und ist dementsprechend aufwändig. Oft dauert das Ankleiden mehrere Stunden. Diese Prozedur ist sehr wichtig für die höheren Gesellschaften, weil das Auftreten am Hof über Erfolg und Misserfolg einer Person entscheidet. Einerseits muss das «richtige» Kleid zum «richtigen» Zeitpunkt ausgewählt, andererseits der persönliche Reichtum ausgedrückt werden.

Wird eine Person neu am Hofe eingeführt, legt eine dreitägige Zeremonie fest, was man zu tragen hat. Dazu werden mindestens zwei Kostüme benötigt: eines, um sich am ersten Tag dem König zu präsentieren und am zweiten der königlichen Familie, und ein zweites für den dritten Tag, an dem man an der Jagd teilnimmt. Zum Auftreten am Hof gehört es, den Raum des Königs rückwärts mit Knicks und Verbeugungen zu verlassen – mit einem derartig schweren Gewand kein einfaches Unterfangen. Daher üben Tanzmeister zuvor mit den Damen die richtige Haltung und Bewegung im *Grand Parure* ein.

Die Entwicklung der höfischen Kleidung verläuft wellenförmig. Gilt es im 17. Jahrhundert, den Körper wie ein Kunstwerk mit viel Stoff, Spitzen und Bändern zu umhüllen, setzt sich nach dem Tode Ludwigs XIV. am Hof eine schlichtere und formlosere Mode durch. Unter Ludwig XV. wiederum dominiert bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts das Rokoko, das sich in reichhaltigen Ornamenten, Asymmetrie und dreidimensionalem Dekor ausdrückt. Die Kleidung des französischen Adels entwickelt sich nun zu einem wichtigen Bestandteil einer eleganten und verfeinerten ästhetischen Welt, in der Selbstgefälligkeit und Vergnügen im Mittelpunkt stehen. Bis zum Tod Ludwigs XV. werden die Gewänder wieder schlichter und gradliniger. Eine natürliche Einfachheit macht sich breit, die auf den Einfluss der aufklärerischen Ideen einerseits und auf die Hinwendung zu Natur und zur Natürlichkeit andererseits zurückzuführen ist. Eine letzte Blütezeit erlebt die höfische Mode unter Königin Marie-Antoinette, bevor sich in der Revolution eine dezente Kleidung mit eindeutig politischer Konnotation durchsetzt und die höfische Mode ganz verschwindet.



## Damenmode

Die Damenmode wandelt sich im 18. Jahrhunderts mehrmals. War zuvor die Männermode dominierend, übernimmt nun die Damenmode die führende Rolle in der Modewelt. Dies ist auch auf ein verändertes Frauenbild zurückzuführen: In den städtischen Salons haben Frauen als zentrale Personen wichtige Positionen inne, und auch als Mätressen haben einige erhebliche Macht, wie zum Beispiel Madame de Pompadour, die Geliebte Ludwigs XV.

Die Kleider der Damen bestehen aus folgenden Elementen: Reifrock, Unterrock, Überrock, Korsett und Mieder. Es gibt zwei Arten Kleider, die sich aus der Mode des 17. Jahrhunderts entwickelt haben: Das offene Kleid, das in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts dominiert, besteht aus einem Mieder mit angehängtem Rock, der vorn offen ist und den Unterrock sichtbar macht. Das geschlossene besteht aus einem einzigen Stück Stoff. Dieser Reifrock - *Panier* - verändert mehrfach seine Form: ab ca. 1725 wird er weiter und entwickelt sich von einer Kegel- zu einer Tonnenform; ab etwa 1740 setzt sich die ovale Form durch, die sich vor allem an den Seiten ausdehnt, was durch zusätzliche Polster an den Hüften erwirkt wird. Am Ende des Jahrhunderts erlangt die räumliche Ausdehnung derartige Ausmasse, dass die Damen nur noch seitlich durch die Türen gehen können.

Das Korsett hingegen verändert sich von der Form her kaum. Es wird sehr eng geschnürt, um eine schmale Taille zu betonen, die Brust zu heben und die Schultern zurückzunehmen. Dies führt zu einer sehr steifen Haltung der Damen. Über das Korsett wird ein Mieder gezogen. Das Mieder dient auch dazu, die beiden Röcke zu befestigen, die über dem Reifrock getragen werden. Der Unterrock - *Jupe* - liegt eng auf dem *Panier*. Der Oberrock ist meist aus demselben Stoff wie das Mieder gefertigt. Dies vermittelt den Eindruck, es handle sich um ein ganzes Kleid bzw. einen Mantel - daher der Name *Manteau*.



Die Röcke über dem Reifrock sind lang und weit. Durch geschicktes Gehen und Wippen werden Füße und Waden sichtbar. Dies gilt als sehr erotisch – und führt dazu, dass auch die Strümpfe sorgfältig gestaltet werden.

Neben der immer pompöser werdenden Hoftracht entwickelt sich unter Einfluss des Bürgertums im 18. Jahrhundert eine legerere Kleidung, das *Negligé*. Zwischen 1705 und 1715 verbreitet sich in Frankreich die *robe volante*, aus der später die so genannte *robe à la française* hervorgeht und um 1730 ihren Höhepunkt erlebt. Die *robe volante* fällt von den



Schultern kegelartig über den Reifrock herunter, besteht meist aus einem Stück, ist nur wenig tailliert und besitzt im Rücken Falten. Da der Maler Jean-Antoine Watteau (1684-1721) viele Damen in der Rückenansicht malt und auf diese Falten Wert legt, spricht man auch von Watteau-Falten. Zu diesem Kleid trägt frau ein Spitzenhäubchen und eng anliegende Haare.



Haube aus Brokat

Der Schnitt dieses Kleides hat starken privaten Charakter, obgleich man es auch in der höfischen Gesellschaft – ausser bei Zeremonien - tragen darf. Es ist vor allem für die Zeit der Régence typisch und spiegelt Freiheit und Leichtigkeit wider.

Nach den reich verzierten Kleidern des Rokoko, von denen noch zu sprechen sein wird, verbreitet sich um die Mitte des 18. Jahrhunderts die schlichtere und einfachere englische Mode. Die *robe à l'anglaise*, eine Art Mantel über einem runden *Panier*, entwickelt sich zu einem der beliebtesten Kleidungsstücke in der Damenwelt. Der Stoff wird im Rücken zusammengehalten und in flache Falten gelegt, die sich erst im Rock entfalten. Ende des 18. Jahrhunderts macht sich auch in der Galakleidung der englische Einfluss bemerkbar: Man trägt zwar weiterhin den Reifrock, allerdings weniger ausladend nach vorn und hinten als vielmehr zur Seite. Der Oberrock besteht aus weiten Falten.

## Herrenmode

Die Kleidung der Männer verändert sich im 18. Jahrhundert kaum. Der bisherige dreiteilige Anzug bleibt bestehen, lediglich die Formen, Schnitte und die Ausstattung werden feiner und graziler. Die Männermode wird, im Gegensatz zu jener der Damen, insgesamt schlichter und bescheidener.

Der Anzug des Mannes besteht aus der Kniehose (*Culotte*), einer Weste sowie dem Rock, *Justaucorps* genannt. Unter der Hose trägt der Adel weisseidene Strümpfe. Dieses Kostüm wird durch eine Halsbinde, eine Perücke mit Zopf und einem Dreispitz ergänzt. Adlige tragen dazu einen Degen.

Das *Justaucorps* besitzt kurze offene Ärmel mit aufwändigen Umschlägen, durch Einlagen wird der Umfang erweitert. Die Schösse werden in der Taille zusammengenommen. Der Rock reicht bis zu den Knien. Aus dem *Jus-*



*taucorps* entwickelt sich später der Mantel, der bereits um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Form der *Redingote* in Frankreich verbreitet ist.

Die wichtigsten Elemente der höfischen Mode bilden die Ausstattung und die Accessoires. Dabei kommt es vor allem auf den guten Geschmack und die Zusammenstellung an. Sowohl die Kleider der Damen als auch jene der Herren sind mit Schmuck, Spitze, Stickerei oder Pelzbesatz ausgeschmückt.

## Stoffe, Muster und Farben



Je nach Jahreszeit und Mode werden unterschiedlichste Stoffe zur Herstellung der Kleider benutzt. In Frankreich spielt die Seidenindustrie eine wichtige Rolle, sie produziert vor allem für den Adel und das gehobene Bürgertum. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kommt zudem die Baumwolle in Mode. Im Sommer werden vor allem Taft, Mousselin und Spitze getragen, im Winter Satin und Samt. Die höfische Damenmode wird aus leichten Stoffen hergestellt; unter Ludwig XV. sind nur Seiden-, Samt- und Brokatstoffe mit Gold- und Silberstickereien erwünscht. Auch das Männerkostüm ist aus Silbertuch mit Stickereien gefertigt. Daneben tragen die Männer jedoch auch graues Ratiné (Kräuselflausch), apricotfarbene Stoffe, Stoffe mit grauen Tupfen, kirschfarbenes Velours oder Moiré (Gewebeart mit schillernder Oberfläche) mit Seidenstickerei.



Die Muster ändern sich im Verlauf des 18. Jahrhunderts. Waren die barocken Muster eher schwer, werden im Rokoko nun Blumenmuster bevorzugt. Die zierlichen Blüten und Ranken werden auf die Stoffe aufgemalt oder aufgedruckt und können mithilfe ausgeklügelter Technik sogar dreidimensional dargestellt werden. Daneben werden die Stoffe reich verziert, etwa mit Schlangenlinien, Ornamenten und Schnörkeln, die einem asiatischen und orientalischen Einfluss unterliegen. Spitze- und Pelzimitationen sind beliebt, aber ebenso kommen schlichte Muster, Moiré und Streifen vor.



Am Hofe des Sonnenkönigs Louis XIV. werden leuchtende Farben getragen. Nach seinem Ton kommen Pastelltöne in Mode, die phantastische Namen tragen: So gibt es die Farben Rinnstein, Londoner Rauch, Affenschwanz oder Flohkopf. Unter Ludwig XV. wird Rosa die beliebteste Farbe; Madame de Pompadour wird oft in Rosa dargestellt.

## Accessoires

Die Damen und Herren am Hof geben für ihre Garderobe ungeheure Summen aus. Nicht selten verschulden sie sich deshalb hoch. Die Garderobe muss ständig erneuert werden, ebenso das teure Zubehör und der aufwändige Aufputz. Denn durch die Kleidung wird Reichtum, Status und Persönlichkeit einer Person ausgedrückt.

Unter Aufputz versteht man Blumen, Schleifen, Bänder, Federn, Borten, Spitzen, Schleifen oder Quasten. Diese werden zum Beispiel unterhalb des Decolletés, an der Taille oder an den Ärmeln getragen. Für den Aufputz sind nicht die Schneider zuständig, sondern die sogenannten Putzmacherinnen - *marchandes de modes* -, die dadurch sehr stark die jeweilige Mode beeinflussen. Bekannte Putzmacherinnen sind etwa Rose Bertin, die für Marie-Antoinette arbeitet oder Madame Eloffé.

Pelz gehört ebenfalls zur Hofkleidung und dient dazu, die mangelnde Hygiene zu überdecken und Flöhe abzufangen.

Schmuck wird am Körper, auf Knöpfen und Uhren getragen. Der beliebteste Schmuck der Rokokozeit ist die Perle als Symbol der Liebe und Treue. Allerdings sind die Perlen nicht immer echt: So sind Imitate aus Wachs weit verbreitet.



Zum Zubehör zählen auch Kunstblumen, Taschentücher und Handschuhe. Das Taschentuch wird nicht zum Naseputzen, sondern zur Koketterie beim Tanz verwendet. Der Handschuh, in Frankreich vor allem der weisse Glacéhandschuh.

Die Accessoires bilden einen wichtigen Bestandteil der Mode: sie können das gesamte Erscheinungsbild verändern. Sie sind nicht nur praktisch und notwendig, sondern besitzen auch einen hohen symbolischen und politischen Wert. Sie widerspiegeln den Lebensstil, die sozialen und ökonomischen Verhältnisse der Epoche. Im Folgenden werden einige Accessoires aus der Zeit Ludwigs XV. vorgestellt.

## Fächer

Der Fächer wird ursprünglich aus praktischen Gründen verwendet - um sich Luft zuzuwedeln oder Mücken zu vertreiben. Im Laufe der Zeit entwickelt er sich jedoch zum Standes- oder Hoheitszeichen, das hochrangigen Männern zusteht, aber auch ein wichtiges Utensil der Damen ist.

Am französischen Hof ist der Fächer ein beliebtes Mittel der Koketterie und ist stark mit Erotik verbunden. Es entwickelt sich eine eigentliche Fächersprache, die sich durch besondere Bewegungen und Haltungen ausdrückt, die in Tanzschulen gelehrt werden. Der Fächer dient auch dazu, das Gesicht bei Erröten zu verstecken und Emotionen zu verbergen. Am Hofe ist es zudem üblich, der Königin etwas auf dem offenen Fächer darzureichen. Ansonsten darf der Fächer in ihrer Anwesenheit jedoch nicht aufgeklappt werden.

Die Fächer sind oft aufwändig geschmückt und bestehen aus verschiedenen Materialien, zum Beispiel Elfenbein, Perlmutter, bemalte Seide oder Papier. Verziert werden sie mit Chinoiserien, Blumen, mythologischen und biblischen Motiven oder Genrebildern mit ländlichen Idyllen und Schäferszenen. Während der Französischen Revolution werden die Fächer häufig mit aktuellen politischen Ereignissen und Symbolen versehen.





## Knopf

Der Knopf ist ein wichtiges schmückendes Beiwerk, das aus unterschiedlichem Material – etwa aus Stein, Knochen, Holz, Glas oder Porzellan – hergestellt wird. Er wird mit Miniaturmalerei verziert, mit Seide überzogen oder mit politischen Motiven besetzt, und ist ebenfalls ein wichtiges Statussymbol. So hat Louis XIV. sogar einen eigenen Knopfmeister. Auch die Knöpfe unterliegen den Kleiderordnungen: Gold- und Silberknöpfe etwa sind den unteren Schichten verboten.

In der Zeit des Rokoko werden die Knöpfe zierlicher und feiner. Der Strassknopf taucht auf, der Diamanten und kostbare Juwelen imitiert und zur Hofkleidung gehört. Die Knöpfe sind vor allem Bestandteil der Herrenmode, da die Kleider der Damen (meist im Rücken) mit Haken und Ösen geschlossen werden.

## Schirm

Der Schirm ist ein Symbol der Macht, der Würde und des Schutzes. Der Schirm ist ein Standeszeichen: häufig hält ein Diensthof den Schirm über seinen Herrn. Damen benützen Sonnenschirme, um sich ihre helle, vornehme Haut zu bewahren. Regenschirme werden im 18. Jahrhundert vom Adel und vom Bürgertum nicht benützt, da man bei Regen in Kutschen gefahren wird. In der Revolution bekommt der Schirm eine politische Bedeutung: Marktfrauen benutzen ihn nun, um sich dem Adel gleichzustellen.

Die Schirme des 18. Jahrhunderts sind meistens nicht sonderlich gross. Sie werden aus Kleiderstoff hergestellt und ebenso wie die Kleider mit Federn, Quasten und Spitzen verziert. Der Schirmgriff ist ein eigenes kleines Kunstwerk: Er kann zurückgeklappt werden, um darin Schreibzeug, Puderdose oder Lorgnette zu verstauen.

## Schuhe und Strümpfe

Die Fussbekleidung ist ebenfalls ein Standeszeichen und hat eine starke erotische Wirkung. Möglichst kleine Füße sind das Ideal; hohe Absätze sollen das Erotische verstärken. Schuhe gelten auch als Glücksbringer: so dienen im Rokoko Miniaturschuhe aus Porzellan als Kuvert für Liebesbriefe – die *billets doux*.

Im 18. Jahrhundert tragen Damen und Herren Schuhe, die den Knöchel frei lassen und nach vorne spitz zulaufen. Unter Louis XV. entwickeln sie eine runde Spitze. Absätze tragen alle, wobei die der Herren flacher sind als die der Damen. Absätze sind aus einem praktischen Zweck heraus entstanden: wenn man sich beim Reiten aufstellt, verhindert ein Absatz, dass



man aus den Steigbügeln rutscht. Überdies tragen Absätze dazu bei, aufrechter, würdiger und stolzer zu gehen.

Nur die Adligen dürfen die Absätze und Sohlen ihrer Schuhe rot einfärben lassen. Auch die Schuhschnallen, die sich vor allem in den 1760er und 1770er Jahren ausbreiten, sind Zeichen der Aristokratie. Daher ist es in der Revolution schnell verpönt, Absätze und Schnallen an den Schuhen zu tragen, obwohl sich auch Schnallenformen mit revolutionärer Symbolik entwickeln: zum Beispiel in Form des Grundrisses der Bastille.



Die Herrenschuhe des 18. Jahrhunderts sind schlicht gestaltet und meist aus Ziegen- oder Schafleder hergestellt. Meist tragen die Herren weisse Seidenstrümpfe, die teilweise über, teilweise unter die Kniehose gezogen werden.

Die Damenschuhe werden aus Leinen oder Seide hergestellt und mit Schleifen und Bändern aus Seide, Brokat, Samt oder Spitze ausgeschmückt. Juwelen lassen die Damenschuhe als regelrechte Schmuckkästen erscheinen. Berühmt geworden ist das sogenannte *Venez-y-voir* : ein auf der Rücknaht angebrachter Schmuck mit hoher erotischer Bedeutung. Da der Rock meist über die Füße gestülpt ist, lässt nur eine eigens eingeübte Gangart den Reifrock auf- und abwippen und dabei Füße, Schuhe und Strümpfe zum Vorschein bringen.



Die Strümpfe - aus Baumwolle, Seide oder Leinen – haben unterschiedliche Farben und Muster; häufig sind sie mit Sprüchen und Edelsteinen be-



stickt, wobei sich eine regelrechte Strumpfsprache ausbildet, die den Verzierungen unterschiedliche Bedeutungen zuweist.

*«En voyant tous les jours le bijou de ma belle, / Vous lui direz, qu'amour veut, qu'il lui soit fidèle.»*

*(«Da täglich ihr es seht, das Kleinod meiner Schönen, / Sagt ihm, dass Amor will, es solle ihn verwöhnen.»)*

*Giacomo Casanova 2005: Geschichte meines Lebens. Digitale Bibliothek Sonderband. Band 112. s. 1916*

### **Casanovas Grundausrüstung für eine Dame:**

*«...Ich brauche feine Leinwand für vierundzwanzig Frauenhemden, Bombasin zu Unterröcken und Miedern; Musselin; Batist zu Taschentüchern und noch andere Sachen.....*

*Kleider auch; dazu Hüte, Mäntelchen, mit einem Wort alles...*

*Unterwegs kaufte ich seidene und leinene Strümpfe und bestellte einen Schuster...*

*Ich nötigte sie, Stoff zu vier Kleidern auszuwählen*

*Henriette hatte keine Uhr, ich wollte ihr eine schenken, und ging in dieser Absicht aus; aber nachdem ich eine sehr schöne Uhr gekauft hatte, dachte ich auch an Handschuhe, einen Fächer, Ohrringe und eine Menge hübscher Kinkerlitzchen und kaufte diese ebenfalls.»*



Strümpfe der Madame Pompadour aus edler Spitze, Mitte 18. Jh.



## Frisuren und Perücken

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts sind die Frisuren schlicht: eng anliegende Haare mit einem Knoten im Nacken sowie Spitzenhäubchen bei den Damen, im Nacken gebundene Haare bei den Herren. Die Männer tragen zudem eine Perücke. Diese entwickelt sich unter Ludwig XV. zu einem wichtigen Standeszeichen. Die Haare werden dabei entweder zu einem Zopf zusammengebunden, im schwarzen Samtsäckchen (*bourse*) versteckt, zu drei kleineren Zöpfen gebunden oder an der Seite als *ailles de pigeon*, Rolllocken, die die Ohren verstecken, getragen. Die Perücken werden in einem komplizierten Verfahren gepudert. Wer es sich leisten kann, besitzt ein eigenes Puderzimmer, denn der Puder wird so gegen die Decke gestäubt, dass er sich gleichmässig auf der Perücke, aber nicht auf dem Gesicht oder der Kleidung verteilt. Das Pudern ist aufwändig und kostenintensiv. Nach 1760 schliesslich wird die Perücke in bürgerlichen Kreisen nicht mehr getragen.



Frisur à la Pompadour  
1740 – 1770



Haarschleife



Wuschelfrisur um 1780

## Haarpflege

Über die Haarhygiene ist sehr wenig bekannt. Wahrscheinlich wird zur Haarwäsche ganz normale Seife benutzt, so, wie es bis in 20. Jahrhundert hinein üblich ist. Dadurch werden die Haare sehr strohig und klebrig, da Seife basisch ist, Haut und Haare im Naturzustand aber eher sauer sind. Trommsdorff (Quelle: Johann Bartholomäus Trommsdorff. *Kallopistria, oder die Kunst der Toilette für die elegante Welt*. Erfurt 1805) erwähnt ziemlich viele Rezepte für Essige – allerdings ohne deren Verwendungszweck zu erwähnen. Die Vermutung liegt nahe, dass die Essige zum Nachsäuern der Haare verwendet werden. Denn die einzige andere Anwendungsmöglich-



keit – als Waschmittel für die Haut – kann diese Vielfalt an Rezepten nicht erklären (immerhin 15 Seiten Essige gegenüber nur drei Seiten Hautcremes.)

Es ist wahrscheinlich, dass die Haare im 18. Jahrhundert selten gewaschen werden, und auch dann oft nur mit Wasser - ohne die Strohigkeit verursachende Seife. Dadurch bleibt das natürliche Haarfett erhalten und sorgt für den erwünschten Glanz.

## Haarpuder

Entgegen der verbreiteten Meinung sind weder Eigenhaar noch Perücken *immer* gepudert. Vor allem sind Perücken nicht, wie man es heute oft sieht, aus weissem Haar gefertigt: Eine richtig gute Perücke ist aus Menschenhaar hergestellt, und wieviele weisshaarige (nicht gelb- oder grauhhaarige) Betagte mit langem Haar sind wohl bereit, das ihre zu verkaufen? Eher noch finden sich junge Frauen, die aus Not ihr Haar verkaufen, das dann alle möglichen Farben hat. Also müssen die guten Perücken aus naturfarbigem Haar gefertigt worden sein. Schlechtere Perücken sind aus Tierhaar (Büffel oder Pferd) gefertigt, das es wohl in weiss gegeben hätte – allerdings will wohl kaum jemand so offensichtlich zeigen, dass er sich keine gute Perücke leisten kann.

Auch der Puder, mit welchem die Perücken bestäubt werden, ist nicht immer weiss. Ebenso gibt es grauen, blonden und rötlichen Puder, wie Rezepte belegen. Der *Poudre* besteht aus Stärke (also Kartoffel- oder Reismehl), Pigmenten und wohlriechenden Ölen. Zedlers Lexicon (1732-1754) zufolge wird auch Weizenmehl häufig verwendet, denn er kritisiert die Verschwendung desselben für Puder anstatt zur Nahrung.

Auch die Damen tragen Perücken, in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts jedoch lediglich bei offiziellen Veranstaltungen. Ansonsten tragen sie ihr natürliches Haar eng anliegend oder in Locken. Erst nach 1750 tragen die Damen aufwendige Hochfrisuren, die nur mit Perücken realisiert werden können. Bis in die 1780er Jahre werden diese Frisuren derart überladen, dass sie mit Pomaden, Drahtgestellen, Krepp, Bändern, Federn, Blumen und Figuren ausgestattet werden müssen und der Friseur regelrecht zum Künstler wird.



## Kosmetik

Personen aus guter Familie müssen eine reine, frische Haut haben. Damen sollten stets ihren Teint schützen. Ein Zeichen der Zugehörigkeit zur feinen Gesellschaft ist es, die Haut mit einer dicken Schicht Salbe zu schützen - nie würde man ungeschminkt unter die Leute gehen. Die Farbe der Haut wird neutralisiert und jegliche Unreinheit verdeckt. Auf der so kaschierten Haut werden mit blauer Farbe feine Äderchen nachgezeichnet, um den Anschein von Transparenz zu erwecken. Schliesslich werden mit einem in Karmintor getränkten spanischen Wollkrepp Relief und Konturen des Gesichts nachschattiert.

Um das Meisterwerk zu vervollkommen, werden Schönheitspflästerchen platziert (*mouches*). Ursprünglich soll der kleine, runde Fleck aus schwarzem Taft eine «Unebenheit» verbergen. Schnell ist jedoch alle Welt von dieser koketten Idee, den schwarzen *mouches*, entzückt, zumal sie durch den Kontrast den Teint noch blasser wirken liessen.

Aus dieser Mode wird regelrechter Wahn: «Dann schmückte ich meine Frau mit zwölf oder fünfzehn Schönheitspflästerchen. Man kann nicht genug davon verwenden, vorausgesetzt sie sind klein.» (*Abbé de Choisy: Histoire de la Comtesse des Barres*)

Monde, Sternchen oder Blumen – die Pflästerchen sind je nach Stimmung geformt und werden mal hier, mal da platziert. Selbst eine galante Geheimsprache entwickelt sich: Das Pflästerchen der Begierde, «Die Leidenschaftliche», wird an den Augenwinkeln angebracht, «Die Leichtfertige» mitten auf der Wange, «Die Zögernde» auf dem Grübchen am Kinn, «Die Dreiste» auf der Nase, «Die Mannstolle» dicht an den Lippen.

## Was gab es alles an Kosmetika?

- **Wohlriechende Wasser.** Destillationen aus Wasser und aromatischen Substanzen (z.B. Zimtrinde, Nelken). Zur Parfümierung anderer Kosmetika oder zum Waschen. Vergleichbar heutigem Rosenwasser, Orangenblütenwasser, etc.
- **Wohlriechende Geiste.** Destillationen aus Weingeist und aromatischen Substanzen. Verwendung zu Parfüms und Weiterverarbeitung in anderen Kosmetika. Verwendet wurden diverse Zitrusfrüchte, mediterrane Kräuter, Rosen, Sassafras, asiatische Gewürze wie Kardamom, Veilchen.
- **Ätherische Öle.** Duftende Öle aus diversen Pflanzen, z.B. die vorigen, dazu Lindenblüten, Tuberose u.ä. duftende Blumen. Zur Parfümierung z.B. von Pomaden verwendet.
- **Wohlriechende Essige** aus den vorgenannten Pflanzen, aber auch Hölunder, Ambra, Zibet, Moschus, Estragon. Wahrscheinlich wie heute zur



- Hautreinigung und/oder Rücksäuerung der Haare, die ja nur mit (basischer) Seife gewaschen wurden.
- **Haarpomaden** aus gewaschenem Schweinefett und Wachs, mit ätherischen Ölen parfümiert.
  - **Weisse und rote Schminken.** Dekorative Kosmetika ähnlich dem heutigen Make-up und Rouge. Im Gegensatz zu den heutigen Mitteln sind weisse Schminken (zur Grundierung) wirklich weiss, rote Schminken wirklich rot, also z.B. Scharlachrot. Beide liegen üblicherweise in Pulverform vor.
  - **Lippenpomaden**, auch rote
  - **Waschpulver und -pasten und Seifen**
  - **Zahnpulver und -tinkturen**
  - **Perücken-Puder**
  - **Haarfärbemittel**
  - **Mundwässer und -pastillen**

### Schminkmittel und ihre Zusammensetzung

Als Schminkmittel im Sinne des heutigen Make-up (also dekorative, nicht pflegende Kosmetik) ist weisse Schminke zur Grundierung bekannt - entweder als Pulver oder als Creme. Die Rezepturen reden meistens von Pulvern, was wahrscheinlich daran liegt, dass Cremes ohne Konservierungsstoffe bzw. Kühlung zum Ranzeln oder Schimmeln neigen würden. Pulver wird zwar nicht schlecht, ist aber nicht allzu bequem in der Aufbewahrung, weil es staubt - besonders, wenn einem der Behälter mal runterfällt. Daher werden weisse Schminken mit Hilfe eines Bindemittels zu einem Teig gemischt, in Kügelchen gerollt und diese getrocknet. Will man sie verwenden, werden die Kügelchen in einem Mörser zerpulvert.

Weisse Schminken begründen den schlechten Ruf, den die Kosmetik des 18. Jahrhunderts heute hat. Die unschädlichen Schminken, wie etwa der Talkum, das aus Speckstein gewonnen wird, decken eher schlecht; besser deckende Schminken werden aus Metallen hergestellt, vor allem aus Zinn (*Blanc de Jupiter/Blanc d'étain*), Blei (*Blanc de Saturne*), Wismut (*Blanc de Bismuth/Blanc d'Espagne*) und Quecksilber (*Blanc de Mercure*). Zu der Schminke aus Zinn heisst es, sie sei unschädlich; von Wismut wird abgeraten, «weil es die Haut wirklich verdirbt, und weil es auch durch trennbare Dünste, ja selbst durch Sonnenlicht schwärzlich wird». Bleiweiss «ist bei dem öftern Gebrauche der Haut auch nachtheilig; allein in einzelnen Fällen ist es doch von Nutzen; so dient z.B. eine mit Bleiweiss versetzte Pommade zur Vertreibung der Schwindflecken im Gesicht».

Um 1805 hat der Verfasser, ein Chemiker, die wahre Gefahr der Giftigkeit dieser Substanzen offenbar noch nicht erkannt und weist nur auf die oberflächliche Schädlichkeit für das Erscheinungsbild der Haut hin.



Rote Schminken werden wie das heutige Rouge verwendet. Sie liegen meist in Pulverform vor, werden aber auch mit Traganth vermischt, in Töpfchen gefüllt und getrocknet. Neben dem reinen Rot gibt es auch fertige Abmischungen mit Weiss. Rote Schminken werden mit dem Pinsel aufgetragen; zuerst ein hellerer Farbton, dann ein dunklerer, so dass sich ein Farbverlauf ergibt.

Rote Schminken sind weit ungefährlicher als weisse, da es genügend rote Farbstoffe auf natürlicher Basis gibt, etwa Saflor (Färberdistel), Cochenille, Rotholz, Sandelholz. Allerdings werden rote Schminken oft mit Zinnober, Florentinerlack oder ähnlichem versetzt – was auch eher schädlich ist, da Quecksilber darin enthalten ist.

Dazu kommen rote, gelbe und weisse Lippenpomaden sowie Mouches. Lid-schatten, Wimperntusche und hautfarbene Grundierungen sind unbekannt, ebenso Hautpuder zur Mattierung. Glänzende Haut ist durchaus wünschenswert («Schminken,[...] welche die Haut weiss machen, und ihr einen grösseren Glanz ertheilen sollen...»).

Rezepturen für «Poudre» gibt es in weiss, grau und blond, also offenbar nur zum Pudern von Perücken, nicht für die Haut.

Heute ist es ideal, wenn Rouge und Lippenstift die gleiche Farbe haben, und auch im 18. Jahrhundert scheint das so, wie es zumindest auf den damaligen Portraits zu sehen ist. Das ist allerdings mit Vorsicht zu genießen, denn erstens ist es für die Maler natürlich einfacher und billiger, einen einmal angemischten Farbton mehrfach zu verwenden. Zweitens geben die Trommsdorffschen Rezepte drei oder vier verschiedene Farbgeber für «Rothe Schmincken» an, die dann auch in verschiedenen Rottönen resultieren, und wieder einen ganz anderen Farbgeber für Lippenpomade. Demnach müssten Rouge und Lippenpomade verschiedene Tönungen gehabt haben.

Pomaden bestehen, ähnlich wie die heutigen Cremes der Naturkosmetik, aus diversen Fetten, Wachs oder Walrat als festigendem Bestandteil, und einer meist parfümierten Teil Wasser. Als Fette werden Butter, Schweineschmalz, Mandelöl und Kakaobutter verwendet. Der grösste Unterschied ist, dass die alten Rezepte oft mit tierischen Fetten (Butter, Schweineschmalz) arbeiten, die modernen dafür mit exotischen Ölen (Jojoba, Avocado). Ausserdem haben die historischen «Pommaden» einen tendenziell höheren Fett- und nur einen sehr geringen Wasseranteil.